

Kairos

Magazin des Johannes-Hospizes

Nr. 1 - August 2009 - 1. Jahrgang

Aktuell
Hospiztag in Münster

Titelthema
10 Jahre Hospiz

Hospiz-Spiegel
10 Jahre Ehrenamt



Johannes-Hospiz Münster

Lieber Hospizbewegte,

nun liegt sie endlich vor, unsere Hospizzeitschrift mit dem Namen „Kairos“. Sie wird von uns ab sofort viermal jährlich produziert und informiert zeitnah über Neuigkeiten im

Johannes-Hospiz. Kairos kommt aus der griechischen Mythologie. Dieser ist der Gott der günstigen Gelegenheit, der besonderen Chance und des rechten Augenblicks. In Olympia befand sich einst eine Statue dieser Gottheit. Kairos ist ein junger Mann. In seine Stirn fällt eine Haarlocke; Hinterkopf und Nacken sind kahl. Man kann diesen rechten Augenblick beim Schopfe „an der Locke“ packen.

Wenn er jedoch vorbeigerauscht ist, gibt es keine Möglichkeit mehr, ihn festzuhalten, denn sein Hinterkopf ist kahl.

Mir gefällt dieses Bild des rechten Augenblicks, der Chance. Dem Johannes-Hospiz boten sich in den letzten Jahren verschiedene gute Gelegenheiten, die wir auch konsequent genutzt haben. Das Haus hat sich entwickelt. Gestartet als stationäres Hospiz mit acht Betten finden sich heute unter dem Dach der Johannes-Hospiz GmbH auch ein ambulanter Hospizdienst, ein Trauercafé sowie eine Hospiz- und Palliativakademie. Wir sollten uns bewusst machen: Jeder begegnet jeden Tag dem rechten Augenblick mehrfach, hat Gelegenheit die Dinge so zu beeinflussen, dass sie gut werden. Wenn jeder an seinem Platz auch zukünftig diesen Mut zur Tat entwickelt, die Gelegenheit zur positiven Veränderung am Schopfe ergreift und tut was richtig ist, dann werden sich unsere Angebote für die uns anvertrauten Menschen weiterhin zum Positiven entwickeln, wird unser Nutzen für die Menschen in Münster weiter wachsen.

Den Kairos-Redakteuren, Michaela Arlinghaus und Andreas Stähli danke ich sehr herzlich für das Vorantreiben dieses Projekts, das mir sehr am Herzen liegt. Ich würde mich freuen, wenn wir möglichst viele Menschen erreichen und diese sich auch aktiv mit eigenen Beiträgen beteiligen.



Ihr Ludger Prinz
Geschäftsführer

Inhalt

Editorial 2

Aktuell 3
Hospiz-Tag in Münster
Medien-Tipp Hospizarbeit



Titelthema 4-5
10 Jahre Hospizarbeit



Standpunkte 6
Neue Chance: Spezialisierte ambulante Palliativversorgung

Hospiz-Spiegel 7
10 Jahre Ehrenamt



Infothek 8
Termine / Ruhe-Oase

Impressum

Das Kairos-Magazin ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospizes Münster und kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert werden

Herausgeber:
Johannes-Hospiz Münster gGmbH; St. Mauritz-Freiheit 44; 48145 Münster

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Johannes-Hospiz
Redaktion: Ludger Prinz (V.i.S.d.P.), Andreas Stähli, Michaela Arlinghaus
Layout: Michaela Arlinghaus

Druck: Druckerei Kleyer
Auflage: 2000

Vierteljährliche Erscheinungsweise;
Nächste Ausgabe: Dezember 2009

Schwere Gänge nicht allein machen

Der 7. Nordwestdeutsche Hospiztag mit dem Johannes-Hospiz

Am 9. Juni fand in Zusammenarbeit mit dem Johannes-Hospiz, dem Franziskus-Hospiz Hochdahl in Erkrath und dem Hospiz zum Hl. Franziskus in Recklinghausen der 7. Nordwestdeutsche Hospiztag in der Akademie Franz Hitze Haus statt. Im Mittelpunkt der eintägigen Veranstaltung, die sich an ehren- und hauptamtlich Tätige im Hospizwesen wandte, stand der Vortrag des renommierten Hamburger Theologen Professor Dr. Fulbert Steffensky mit dem Titel „Schwere Gänge soll man nicht allein machen“ – Wege der Trauer.



Professor Fulbert Steffensky

Sprache. „Heimisch ist man, wenn man sagen kann, wohin man will, wenn vertraute Sätze, Lieder und Gebete gesprochen werden können“. Er gibt ein Plädoyer für Formeln, die gesprochen werden können in Zeiten der Not und des Schmerzes. In Situationen des Sterbens gehe Sprache jedoch über sich hinaus, sie genüge sich nicht mehr.

Münster, setzte sich in einem der Arbeitskreise mit der wichtigen Frage auseinander, wie öffentlich Hospize sein dürfen, eine Frage, die einen ausgezeichneten Übergang bildete zum Ausklang der Veranstaltung. Er bot den zahlreichen Anwesenden den jüngst fertiggestellten Kurzfilm „Leben im Grenzbereich“ über den Alltag im Johannes-Hospiz.

Es ist zu wünschen, dass dieser Nordwestdeutsche Hospiztag auch im kommenden Jahr einen ähnlich hohen Zuspruch von Interessentinnen und Interessenten findet, wie er sich zu dieser Veranstaltung gezeigt hat.

Andreas Stähli

Hospiz als sichtbarer Ort

Hospize brauchen weiter ihre Deutlichkeit, einen sichtbaren Ort. Sie müssen sich zeigen, denn, so der Theologe, „man wird der, als der man sich zeigt“. Und – und hier verbleibt Steffensky im offenen Raum der Frage: Ist der Glaube ein Hospiz? Sicher ist, wie der Referent betont, dass Glaube keine Vertröstung sein kann. Glaube nehme nicht den Schmerz. Dem dichten und mit persönlichen Erfahrungen des Referenten bereicherten Vortrag folgte die Möglichkeit, Fragen an Prof. Steffensky zu richten. Hier bewegten vor allem Probleme des konkreten Umgangs in der hospizlichen Praxis.

Nach der Mittagspause war für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit, sich in einem der vier angebotenen Workshops auszutauschen. Hubert Schulze-Hobeling, Journalist aus



Hubert Schulze-Hobeling

Gebrochenheit erfahren

Die Trauer lehre uns, dass wir angewiesen sind, dass wir uns als Menschen nicht selbst genügen können. Wir müssen uns trösten lassen können, so Steffensky, uns in unserer Bedürftigkeit helfen lassen können. Wer anderen in seiner Gebrochenheit beistehen will, müsse selber Gebrochenheit erfahren haben. Wir seien nicht „Meister unserer selbst“, wir dürfen Fragment sein. Wie schwer sei dies jedoch, wenn wir nicht in einer „Vergebungsgesellschaft“ leben.

Hospiz, so Steffensky, findet sich in verschiedenen Ausdrucksformen. Hospiz zeigt sich einmal in

Medien-Tipp

„Leben im Grenzbereich“

Der vom Johannes-Hospiz in Auftrag gegebene DVD-Film gewährt dem Zuschauer durch eindrucksvolle Interviews und Bilder berührende Einblicke in die Besonderheiten des Lebens und Sterbens in dem stationären Hospiz. Der 20-minütige Film ist unter der nachfolgenden Adresse käuflich zu erwerben. Der Preis beträgt 10 Euro (zuzüglich Porto- und Versandkosten). Mit dem Kauf unterstützen Sie die Arbeit des Johannes-Hospizes.

Johannes-Hospiz
z.Hd. Frau S. Willeke-Schrade
Hohenzollernring 66
48145 Münster
s.willeke-schrade@johannes-hospiz.de
Tel.: 0251-89998-12

10 Jahre Johannes-Hospiz

Zwei bilanzierende Innenansichten

Zehn Jahre Hospizarbeit – das bedeutet für Waltraud Krüskemper und Christoph Lipka, zwei Pflegefachkräfte, die von Anfang an in diesem Hause arbeiten, zehn Jahre Begleitung schwerst kranker Menschen und ihrer Familien. Beide geben uns in ihren Texten einen ganz persönlichen Einblick in diese Zeit.

Nach zehn Jahren – Ein Gespräch

GABRIEL: Zehn Jahre nun sind's, dass du als Krankenpfleger im Hospiz arbeitest, von Beginn an. Sag mir, was hat es auf sich mit eurem Haus.

CHRISTOPH: Darüber habe ich viel nachsinnen müssen, grade in letzter Zeit. Und zwei Gedanken drängen sich mir auf, wieder und wieder, unabweisbar und entschieden. Und stellen alles andre in den Schatten. Also, willst du es hören, kürzest möglich und höchst persönlich? Dann lautet meine Antwort: Hier darfst du sterben.

GABRIEL: Wie das? Da mutest du uns aber was zu! „Ich will doch nicht sterben“, „Du sollst nicht sterben“ oder auch „Du musst sterben“. So hab ich's gehört, manches Mal. Und du - kommst mir mit Sterbendürfen.

CHRISTOPH: Ja, als sich mir diese Erkenntnis erschloß, in voller Klarheit, war ich zunächst selbst überrascht und betroffen. Aber, wenn du nur denkst an die Hochleistungs-Medizin, mit ihren Möglichkeiten und Angeboten, in Diagnostik und Therapie. Oder an die Patientenverfügung, die Auseinandersetzungen darüber, jahrelang, in Parlament und Gesellschaft. An den Fortschritt der Biowissenschaften, die das Lebensende weiter und weiter hinausschieben wollen. Und an die Angehörigen, denen es so schwer fällt, bisweilen, den Sterbenskranken gehn zu lassen. Kann man nicht den Eindruck gewinnen, Sterben und Tod sollen, womöglich, aus dem Wege geschafft werden? Und da erlebe ich das Hospiz eben als einen, den Gegenspieler. Der den Tod ins Auge nimmt, dem Menschen das Sterben zugesteht.

GABRIEL: Hm.

CHRISTOPH: Ja, ich weiß, dieser Gedanke ist sperrig genug. In mir ist er gewachsen, über die Zeit hin. Um ihn zu fassen, wird dir nichts übrig bleiben, als mit ihm umzugehen. Und - du musst auch nicht zu meinem Ergebnis kommen. Aber, wie gesagt, darin liegt, für mich, die Kostbarkeit des Hospizes.

GABRIEL: Zweierlei, das dich umtreibt. Und das andre?

CHRISTOPH: Da geht es darum, was ich für mich selbst gewinne, bei meiner Arbeit. Wie viele Menschen hab ich leben sehn, und sterben. Sie geben mir ein Beispiel.

GABRIEL: Wie meinst du das?

CHRISTOPH: Diese Menschen haben mir ein Beispiel gegeben: darin, wie sie leben - darin, wie sie sterben. Jeder auf seine Art. Ganz besonders beeindruckt mich die, die über etwas verfügen, das ich nennen möchte Eigen-Sinn. Und die, die sich dem Sterben gefasst und vertrauensvoll überlassen können.

GABRIEL: Ah, da erkenne ich dich wieder. Deine Wunschvorstellung?

CHRISTOPH: Ja, wenn du so willst ... Wobei mein Denken und Spüren zu diesen Dingen nicht viel mehr ist als Trockenschwimmen, zugegeben. Aber eben doch gesättigt durch das Erfahren und Erleben, hier im Haus, über zehn lange Jahre hin. Und vorher schon, das Sterben meines Vaters, den ich begleiten durfte, daheim. Und wenn ich denke an mein eigenes Sterben, dereinst: Ob du ahnst, wie viel Hoffnung mir das macht? Es gibt mir Zuversicht und

Vertrauen. Im übrigen: Ein guter Tod - wir beten darum nicht umsonst.

GABRIEL: Beten, um diese Gnade, ja ... Nun, ich habe nicht vor Augen, was dir dein Beruf beschert, Tag für Tag. Das ist wohl dein Vorrecht. Aber du kannst mich ja daran teilhaben lassen, ein wenig, wie grad in unserm Gespräch.

CHRISTOPH: Gern.

Christoph Lipka

Zehn Jahre Hospiz – Eine Bilanz

Mit dem „Hospizgeburtstag“ ergeht es mir wie mit meinen eigenen runden Geburtstagen auch: Ich staune! Nicht darüber, wie schnell die Zeit vergangen, sondern was alles geschehen ist, wie viel sich dadurch bewegt und verändert hat – auch in mir selbst.

Im nachfolgenden Text versuche ich, die wichtigsten Erkenntnisse zu skizzieren:

Mehr Lassen als Tun

Immer wieder spüre ich in mir einen großen inneren Konflikt, wenn es darum geht, „not-wendige“ pflegerische Verrichtungen durchführen zu müssen (bspw. lagern, um ein Wundliegen zu vermeiden), ich jedoch wahrnehme, dass der sterbende Mensch damit aus seiner Ruhe kommen wird. Es wird hier letztendlich keine allgemeingültige Antwort geben können, jedoch versuche ich inzwischen immer genauer, immer mutiger



Haupt- und Ehrenamtliche mit dem Geschäftsführer Ludger Prinz (vorne links)

hinzuspüren, und mich im Zweifel für das „Lassen“ zu entscheiden.

Bescheidenheit und Respekt

Die besondere Lebenssituation der Menschen im Hospiz ermöglicht es uns häufig, ihnen intensiv begegnen zu dürfen. Mir ist jedoch bewusst, dass ich hier immer nur eine kleine Szene aus einem „Lebensstück“ miterlebe, dass ich von dem Menschen, von seiner Geschichte, von dem, was ihn geprägt hat, von dem, was ihn wirklich ausmacht, nur wenig weiß. Es ist nicht immer leicht, im Angesicht von Leid und Verzweiflung, der „helfenden Rolle“ zu widerstehen, mich zurückzunehmen, den Blick zu behalten für den angemessenen Platz als eine Begleiterin auf dem „letzten Stück Lebensweg“. Mich in Zurückhaltung und dem damit verbundenen Respekt vor dem „Lebenswerk“ eines jeden Menschen zu üben, ist mir ein wichtiges Ziel geworden.

Im „Außen“, im „5. Gang“ sein, und mich parallel in den Zimmern auf die viel langsamere gehenden „Lebensuhren“ der sterbenden Menschen

einstimmen können, ist wohl der größte Spagat, dem ich mich in meiner Arbeit stellen muss. In diesen stillen Momenten lerne ich jedoch, worum es im Leben eigentlich geht: angenommen zu sein, wirklich gehört, wirklich gesehen zu werden. Es geht um die Sehnsucht des Menschen nach Geborgenheit und bedingungsloser Annahme. Die Botschaft: „Du bist liebenswert, so wie du bist“ zu überbringen, ist womöglich das Wertvollste, was wir einem Menschen auf dem letzten Teil seiner Lebensreise mitgeben können.

Aufgabe zur Lebensfreude

Immer wieder habe ich das Gefühl, dass sich der „Herzschlag des Lebens“ im Hospiz besonders deutlich wahrnehmen lässt. Freude und Leid, Frieden und Kampf, Licht und Schatten zeigen sich hier ganz und gar unverhüllt.

Über 800 Menschen habe ich/ haben wir in den letzten zehn Jahren in den Tod begleitet. Natürlich kommt da die Frage auf, wo ich selbst damit bleibe. Manchmal gibt es Tage, an denen ich das Gefühl habe, dass mir die

Atmosphäre hier im Haus einfach „zu schwer“ ist. Elisabeth Kübler-Ross beklagte in einem Interview am Ende ihres Lebens, viel zu wenig gelacht, viel zu wenig getanzt, viel zu wenig gesungen zu haben ... „Ich muss dieser Arbeit viel Leichtigkeit und Lebensfreude gegenüberstellen“, war die vielleicht gewichtigste Einsicht, die ich aus einer Lebenskrise gewonnen habe, die sich nach dem versuchten Suizid eines Bewohners bei mir einstellte. Ich habe mich seither auf die Suche nach den Freuden meiner Kindertage gemacht und dabei „Stifte und Pinsel“ entdeckt. Die Begegnung mit der Natur entspannt mich sehr und lässt mich erkennen, mit wie viel Weisheit wir doch umgeben sind. Und ich habe gelernt „JA“ dazu sagen zu können, in meiner Arbeit mit sterbenden Menschen nur einmal „Grenzgängerin“ zu sein. Es sind ja nicht nur die schweren und traurigen Dinge, die verarbeitet werden wollen, auch die tiefen, schönen, dichten, oft intimen Begegnungen benötigen ihren „Nachklang“.

Dankbarkeit

Meine Bilanz wäre nicht vollständig, wenn ich nicht meiner Dankbarkeit, die ich empfinde, Ausdruck geben würde: den vielen verstorbenen Menschen gegenüber, deren „Lebensschülerin“ ich sein durfte; den Kollegen, die mir mit Wohlwollen zur Seite stehen und mit denen es sich so wunderbar lachen lässt; den zahlreichen, engagierten Helfern hier im Haus – was würden wir bloß ohne sie tun?; den Ärzten, mit denen ein wirkliches Miteinander, zum Wohle des Bewohners, gelingt; meinem Ehemann Reinhold, der mir stets den Rücken frei gehalten und gestärkt hat; des weiteren all den vielen Menschen, die ich hier aus Platzgründen nicht erwähnen kann, von denen ich mich aber auf vielfältigste Weise unterstützt weiß.

Waltraud Krüskemper

Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV)

– Chance der verlorenen Einheit?

W. Diemer eröffnet seinen im vergangenen Jahr erschienenen Beitrag „Die neue ambulante Palliativversorgung – wie kommen wir zu einer engen Vernetzung mit Hospizdiensten und Hospizen?“ mit dem Hinweis, dass derzeit die große Möglichkeit bestehe, durch die Beteiligung an der

nanz professioneller Konzeptionen und ihrem Bemühen um Standards und Qualitätssicherung. W. Diemer stellt die Frage, ob die oftmals nicht geglückte Vernetzung gegebener Organisationsformen (Hospizgruppen, Pflegedienste, niedergelassene Ärzte usw.) durch die SAPV nunmehr gelingen kann.

Was ist „SAPV“?

Ziel der SAPV ist eine möglichst flächendeckende Versorgung von schwerst kranken und sterbenden Menschen durch multiprofessionelle Dienste, die eine spezialisierte Palliativversorgung Rund-um-die-Uhr gewährleisten können. Jeder niedergelassene Haus- oder Facharzt wie auch jeder Krankenhausarzt ist berechtigt, einen Palliativpatienten (2) an ein Team mit SAPV-Kriterien zu überweisen. Dessen vielfältige Aufgaben reichen u. a. von der Beratung des überweisenden Arztes (Schmerztherapie und Symptomkontrolle, Flüssigkeitsgabe und künstliche Ernährung, palliative Wundbehandlung, u.a.), der Koordination der Versorgung bis zur Leitung palliativmedizinischer Qualitätszirkel.

Palliativnetz Münster

Für die Region Westfalen-Lippe gilt seit April 2009 ein kassenübergrei-

fender Vertrag (3) zur ambulanten palliativmedizinischen Versorgung, die die SAPV umschließt, dem Haus- und Fachärzte beitreten können. In Münster erfüllt das Palliativnetz Münster mit seiner 1. Vorsitzenden Dr. Ulrike Hofmeister die Anforderungen an eine SAPV und damit die Aufgaben eines palliativmedizinischen Konsiliardienstes (PKD). Eine Koordinationskraft mit palliativpflegerischer Qualifikation „koordiniert unter anderem die Überleitung in die ambulante palliativmedizinische Betreuung und steuert die fach/ schnittstellengerechte häusliche Versorgung zur Vermeidung unnötiger Rettungsdienstesätze und Krankenhausaufnahmen.“ (4)

Chance der Einheit?

Aus dem Aufgabenfeld der SAPV wird deutlich, dass diese durch ihre Netzwerkarbeit eine verstärkte Integration der verschiedenen Organisationsformen palliativer Behandlung und Begleitung leisten wird. Dies wird die wechselseitige Zusammenarbeit zwischen Hospizbewegung und Palliativmedizin fördern. Insofern kann auf dem Sektor der SAPV sicher von der Chance auf eine Aufhebung der Spaltung zwischen beiden gesprochen werden. Höchstes Ziel aller Bemühung bleibt dabei stets, dem Wunsch der Erkrankten auf eine fachgerechte häusliche palliative Versorgung entgegenzukommen.

Andreas Stähli

SAPV „die Spaltung zwischen Hospizbewegung und Palliativmedizin zu überwinden“ (1). Nicht selten wird im stationären Feld der Palliativ- und Hospizbetreuung von einer zunehmenden Medikalisierung gesprochen. Die Hospizidee scheint zudem brüchig zu werden unter der Domi-

1 Diemer, W.: Die neue ambulante Palliativversorgung – wie kommen wir zu einer engen Vernetzung mit Hospizdiensten und Hospizen. In: Die Hospiz-Zeitschrift. Fachforum für Palliative Care. Ausgabe 37 - 2008. S. 4.

2 Als Palliativpatientinnen und -patienten sind jene Menschen zu bezeichnen, die an einer unheilbaren Erkrankung mit einer Lebenserwartung bis zu wenigen Tagen, Wochen oder Monaten leiden und bei denen eine kurative Behandlung nicht mehr angezeigt ist.

3 Der Vertrag kann unter www.palliativnetz-muenster.de abgerufen werden.

4 Zitiert aus dem Anschreiben von Dr. Hofmeister an die ärztlichen Kolleginnen und Kollegen vom 25.05.2009. Dieses ist ebenfalls unter www.palliativnetz-muenster.de einzusehen.

Sterben leben in Würde

10 Jahre Rückschau eines ehrenamtlichen Mitarbeiters

Seit 1999 bin ich als ehrenamtlicher Mitarbeiter im Johannes-Hospiz tätig; schon bald nach der Eröffnung im September 1999 ergab sich für mich die Möglichkeit einer Begleitung. Nach einer adventlichen Besinnung in dem Meditations- und Andachtsraum kam ich mit einem Bewohner des Hauses ins Gespräch. Der neunzigjährige Mann lud mich zu einem Besuch auf sein Zimmer ein. Solche Kontakte, die sich aus unterschiedlichen Situationen heraus ergaben, waren in den ersten Jahren recht häufig und in Absprache mit der Leitung des Hauses im Einklang; zu dieser Zeit verweilten die Bewohner noch recht lange im Hospiz; heute dagegen ist die Aufenthaltszeit verhältnismäßig kurz.

wieder, mit welch' innerer Kraft und Sehnsucht nach Leben Menschen diesen letzten Weg zu gehen vermögen.

Gelebte Würde

In der Rückschau nach zehn Jahren ehrenamtlicher Mitarbeit im Johannes-Hospiz kann ich sagen: Von Beginn an bis heute wird der Anspruch „Sterben leben in Würde“ gelebt. Die Zusammenarbeit der Ehrenamtlichen untereinander und mit den Hauptamtlichen tragen dazu

bei, dass die Einsatzbereitschaft und Menschenzugewandtheit wesentliche Elemente der Hospizarbeit sind. In vielen begleitenden Begegnungen mit Bewohnern des Hauses habe ich dieses „Sterben leben in Würde“ eindrucksvoll und beglückend erfahren dürfen. Die Lebensbiographien, oft zum Teil sehr leidvolle, zeigten sich dabei in ihrer ganzen Tiefe, Vielfalt und unterschiedlichen Ausprägung. Unvergessen bleibt mir die Begleitung eines Achtzigjährigen: Schon der erste Kontakt mit

diesem älteren Herrn – angebahnt durch den damaligen geistlichen Begleiter des Hauses Bruder Martin – war getragen von beidseitiger Sympathie; Sympathie, ein wesentlicher Motor für eine dialogfreundliche Begegnung miteinander. Da seine beiden Söhne in Amerika und außerhalb von Münster wohnten, den Vater also nur sporadisch besuchen konnten, ergaben sich im Laufe unserer „offenen Begegnungen“ viele erinnerungs- und erfahrungsreiche

Gespräche. Diese Gespräche waren gekennzeichnet von großer Offenheit und lebendiger Überzeugung, mit der mein Gegenüber seine Standpunkte vertrat. Beeindruckend für mich waren dabei die stets von dem älteren Herrn tief von Innen her getragenen Grundaussagen zu persönlichen, geschichtlichen, philosophisch-theologischen und aktuell gesellschaftsrelevanten Problemen und Themen.

Atemholen

Seit vielen Jahren gibt es im Hospiz ein regelmäßiges Wochenangebot im Meditations- und Andachtsraum: „Atemholen“. In dieser Zeit gibt es die Möglichkeit für Bewohner und Mitarbeiter des Hauses zur Meditation und „Wortgottesfeier“. „Atemholen“ will für alle Teilnehmenden „Leben und Sterben – Sterben und Leben“ meditativ in den Blick nehmen. Im Fürbitteil können persönliche Anliegen zur Sprache gebracht werden; so formulierte zum Beispiel ein Teilnehmer, dessen Frau vor zehn Tagen gestorben war: „Lieber Gott, meine Lydia ist schon bei Dir im Himmel, ich folge ihr bald nach.“ Da ich die Lebensgeschichte dieses Ehepaares durch Erzählungen ein wenig näher kannte, habe ich diese Fürbitte als eine „Versöhnungsbitte“ verstanden. Auch bei anderen Begleitungen durfte ich erleben, dass Versöhnung bis in die Sterbestunde hinein geschehen kann: durch befreiende Worte, Blicke, Lächeln, Berührungen, Gesten u.a.m.

In der Rückschau stelle ich fest: Die zehn Jahre ehrenamtlicher Mitarbeit im Hospiz waren und sind für mich eine besondere Lebensbereicherung.

Eckhardt Preuß
(gekürzter Beitrag)



Bei dieser ersten Begleitung erfuhr ich eine „Offenheit“ dieses Mannes und vor allem, wie „Sterben leben in Würde“ gelebt wurde; eine erste für mich erfahrungsreiche Begegnung, in der ich zahlreiche Facetten des „Sterben leben in Würde“ wahrnehmen und erleben durfte. Beeindruckend für mich waren diese Offenheit, Gelassenheit und Erzählfreude; auch das Annehmen seiner körperlichen Schwachheit und Schmerzen zeigten mir immer



Johannes-Hospiz Münster



Johannes-Hospiz Münster
Hohenzollernring 66
48145 Münster
Telefon: 0251 89998-0
Telefax: 0251 89998-10



Ambulanter Hospiz- und Palliativdienst
Rudolfstraße 31
48145 Münster
Telefon: 0251 37409325
Telefax: 0251 37409326

Info@johannes-hospiz.de
www.johannes-hospiz.de

Termine

Konzert:

Geistliches Konzert zur Adventszeit in der Mutterhauskirche der Franziskanerinnen am Franziskushospital; Mitwirkende: Münsterscher Männergesangsverein (MM), Männerchor Constantia (MCC), Pro Musica Orchester Münster - Solisten: Mark Coles, Suzanne McLeod. Beginn: 6. Dezember, 17 Uhr. Weitere Informationen unter www.mm1889.de - Kartenwünsche: info@mm1889.de

Vortrag:

„Hospizliche Haltung zwischen Fürsorge und Autonomie“; Referent: Prof. Dr. K. Bayertz, Professor für praktische Philosophie an der WWU. Ort: Rudolfstr. 31, Beginn: 23. Oktober, 18.30 Uhr. Voranmeldung erbeten unter: a.staehli@johannes-hospiz.de

Vortrag:

„Sterben lernen in der Philosophie der Antike und ihr Bezug zur Hospizpraxis“; Referent: A. Stähli, M.A.; Ort: Rudolfstr. 31, Beginn: 20. November, 18.30 Uhr. Voranmeldung erbeten unter: a.staehli@johannes-hospiz.de



„Du, Sterbender, gehörst zu uns, zwischen dir und uns bestehen keine Mauern; du bist Teil unserer Gemeinschaft“ (...)

Und weiter sagen wir:

„Du, Sterbender, du darfst gehen; du musst nicht hier bleiben und auf uns warten oder für uns etwas leisten“ (...)

Und schließlich sagen wir zu ihm:

„Wir lassen dich, Sterbenden, los; wir übergeben dich dem anderen Weg oder der anderen Person; wir gehen deinen Weg ja nicht mit, geh du uns voran“.

Aus der Festansprache von Prof. Dr. Franco Rest zur Eröffnung und Einweihung des Johannes-Hospizes am 28. August 1999

„So weit ihr auch gehen,
so hoch ihr auch steigen
wollt:
Ihr müsst stets mit einem
einfachen Schritt begin-
nen“

François Cheng



Spendenkonto:

Johannes-Hospiz Münster

Darlehnskasse e. G. Münster
(DKM)

Kto.-Nr. 2 22 26 00

BLZ 400 602 65

